

I.

MOTTO:

»Ich hielt am deutschen Wesen,
Ich hielt an deutscher Art.«

WOLFGANG MÜLLER VON KÖNIGSWINTER.

NOTES

1871-1872
1873-1874

1875-1876



Wenn es wahr ist, dass die möglichst allgemeine Uebereinstimmung eines Volkes auf dem Gebiete des literarischen Geschmacks und Genusses seine geistige und sittliche Einheit bedeutet, und dass diese Uebereinstimmung in der Anerkennung und Forderung des Besten sich ausspricht, so bleiben Schiller und Goethe immer noch der Mittelpunkt dieser sittlichen und geistigen Einheit.

Nichtsdestoweniger hat seit jenem klassischen Zeitalter die Dichtkunst auch unverkennbare Fortschritte gemacht, und dies gilt ganz besonders von den Stoffen und den Stoffbehandlungen. Nicht gering ist auch die Zahl der Dichter aus der sogenannten »Epigonenzeit«, welche, in Schiller's Fussstapfen gehend, ein grosses Maass von Ideenkraft, Formenschwung und Adel der Begeisterung aufweisen, so dass man mit Recht sagen kann, dass in Schiller's Zeit kaum an ein so weitgehendes und allgemeines Erstehen der poetischen Kultur aus seinem Vorgang hat geglaubt werden können.

Seitdem mit dem Wiedererwachen deutschen Nationalgefühls unserer Neugestaltung der Dinge die Aufgabe gestellt worden ist, nach den nationalen Zielen zu fragen und ihnen zuzutreiben, musste auch die Poesie hiermit rechnen. Keineswegs damit zufrieden, dass die

Freiheitsänger, welche Napoleon begruben, bloss jene Freiheit von dem fremden Joch verlangten, trieb die Poesie vielmehr durch alle Fugen und Ritzen des eigenen politischen, sozialen und religiösen Lebens ihre Wurzeln und Ranken; sie fasste das Volk selbst, fasste Volkesbegriff und Volksidee als poetisches Objekt, des Volkes Freuden und Schmerzen, sein Dulden und Zürnen, seinen Glauben und Unglauben. Als politische Poesie rüttelte sie an den Pforten der Paläste und Kirchen; als soziale Poesie that sie des armen Mannes Thür auf und zeigte ihm unter dem Lichte des Rechts, das ihm zustünde, und des Unrechts, das er leide, die Kraft seiner Fäuste; sie hüllte sich in den einfachen Mantel der Dorfgeschichte, stellte des schlichten Mannes Tugend und Unverdorbenheit in Gegensatz zu der Verderbniss der höheren Stände; sie ward Satire oder Weltschmerz, um in dem eigenen Subjekt den Vertreter der Richtung zu besingen, der nach Schopenhauer »den Willen zum Leben verneint«.

Nicht wenige aus dieser Schule bekämpften aber nicht bloss die Altäre und die Throne, sondern die ganze gebildete Welt, um dem Hasse des Volkes zu schmeicheln und seinen Begierden und Leidenschaften zu huldigen. Nicht auf Erregung eines ästhetischen Wohlgefallens, sondern auf Erreichung politischer Zwecke bedacht, kümmerten sie sich weniger um künstlerische Vollendung, elegante Form und edle Sprache, als um aufregenden Inhalt, um energiegelvolle Darstellung und leidenschaftliche Haltung. Sie hauchten ihren, meist lyrischen Dichtungen eine demokratische Gluth ein, die dem Leser und Hörer zu Kopf stieg

und ihn gewaltig fortriss. In ihren Schilderungen des Elends, in ihrer Ironie über die Genüsse und Lebensfreuden der Reichen und Vornehmen, in ihren zornigen Klagen über die Verkehrtheit aller menschlichen Verhältnisse lag eine solche Fülle von Leidenschaft, von wilder, zerstörender Kraft, von schonungslosem Hohn, dass sie als Vorboten einer gewaltigen Umwälzung der damaligen Zustände erscheinen mussten. Sie schilderten die Machthaber und oberen Zehntausend als Bedrücker und Blut-sauger des Volkes und stellten Eigenthum und Besitz als eine ungerechte und gewaltsame Aneignung von Gütern dar, auf die alle Menschen gleiche Ansprüche hätten.

War es daher zu verwundern, dass unter diesen Vorboten der Umschwung der Dinge von 1848 gezeitigt wurde, dessen Wirkungen wir noch heute in dem neu entbrannten Kampfe um die soziale Frage verspüren?! Wenn in dieser bewegten Zeit einzelne Dichter die grossen sozialen Ideen ihrer Zeit aufgegriffen haben, so konnte dies nicht der Weg sein, der Kunst die ihr gebührende Stellung und die wahre Volksthümlichkeit wieder zu gewinnen.

Fernab von dieser Schule standen andere, wackere deutsche Männer, die rechtzeitig erkannt haben, dass wir auch ohne diese sozialen Ideen eine Kunst und eine Poesie für das Volk und ein Volk für die Kunst und die Poesie haben: sie ist Jedermanns Sache. Im Mittelalter stand neben den Mächtigen und Grossen der Welt auch das Volk selbst als Bauherr, Künstler, Gönner der Dichtkunst und Dichter. Aus dem Volke kamen die Werkmeister und Steinmetze

unserer Dome, die Maler, Minnesänger und Dichter. Nur zu bald musste sich daher bei den Einsichtsvolleren der Gedanke Raum brechen, dass es eine bestehende vernünftige Weltordnung giebt, welche die Grundbedingung aller Harmonie und Schönheit ist und dass die Umsturzbestrebungen mit ihrer Gleichmacherei die Mannigfaltigkeit zerstören, von der alles Schöne bedingt ist, und dass sie mit ihrem prosaischen Mechanismus alle freie Bewegung des Geistes hemmen.

In den vorhin gezeichneten Herolden des Umsturzes und der Verneinung erkennen wir leicht die Sänger Heinrich Heine, Nicolaus Lenau, Gottfried Kinkel, Franz Dingelstedt, Georg Herwegh, Carl Beck, Moritz Hartmann, Alfred Meissner wieder.

Im grellen Gegensatze zu dieser Schule des Welt Schmerzes und der Verneinung steht eine charakteristische Gruppe, die sich eng an den heimathlichen Boden anschloss und dem deutschen Volke im Spiegel der Dichtkunst den Zauber vergangener, glücklicher Tage in Sage und Geschichte, Vergangenheit und Gegenwart in zufriedennem Lichte zeigte und deren Lieder, Balladen, Romanzen und epische Gesänge das deutsche Nationalgefühl in ganz besonderem Maasse zu beleben und zu begeistern bestimmt waren.

Diese Dichtergruppe war — Gott sei Dank — unberührt geblieben von der Verfolgungstendenz der Zweifler und Umstürzler und hatte zeitig erkannt, dass die Schilderhebung der Volkstrieb zu Verrohung führen und die angestrebte soziale Nivellirung jeden Wetteifer lähmen müsse. Sie wandte sich ebenfalls den nationalen Stoffen zu, aber sie erkannte nur die edelsten Offen-

barungen des Volksgemüthes sowie die Schönheit und Eigenthümlichkeit der heimischen Natur als der poetischen Bearbeitung für würdig.

Seit den Befreiungskriegen hat vornehmlich der stolzeste der deutschen Ströme, Deutschlands nationaler Strom, der vielumkämpfte Rhein, seine eigenen Sänger gehabt, die dies Programm zu allen Zeiten auf ihre Fahne geschrieben und festgehalten haben. Eine zahlreiche Dichterschaaρ dieser Schule wallt an unserem Auge am Rheinstrom vorbei: es sind die heimgegangenen Herolde des deutschen Volkes Ernst Moritz Arndt, Max von Schenkendorf, Clemens Brentano, Friedrich Rückert, Emanuel Geibel, Karl Simrock, Gustav Pfarrus, Christian Joseph Matzerath, Alexander Kaufmann und Wolfgang Müller von Königswinter.

Um das Andenken des letztgenannten dieser »Rheinpoeten« durch die Errichtung eines würdigen Denkmals seitens des deutschen Volkes zu ehren, hat sich im Anfang Januar 1895 in Köln und anderen Städten der Rheinprovinz und in Westfalen ein Kreis hochherziger und für die deutsche Sache begeisterter Männer gebildet, »welcher zur Abtragung einer Ehrenschuld an den Sänger aufforderte, die das von ihm so viel besungene Rheinland verschuldet«. *)

Der ergangene Aufruf, der überall lebhafte Begeisterung und freudigen Widerhall gefunden und in wenigen Wochen die Zeichnung einer Gesamtsumme von weit über 12 000 Mark zur Folge hatte, — ein geradezu überraschender Erfolg — lautet:

*) Worte des Herrn Geheimen Kommerzienrathes Gustav von Mevissen zu Köln.

»Seit den Befreiungs-Kriegen hat der Rhein, Deutschlands nationaler Strom, seine eigenen Sänger gehabt, welche das deutsche Volk als seine Rheinpoeten dankbar verehrte.

Im Juni dieses Jahres werden es 22 Jahre, dass einer der vornehmsten dieser Herolde des Rheinstroms, der Dichter Wolfgang Müller von Königswinter, aus unserer Mitte gerufen wurde. Ist auch seine Leier verstummt, so lebt sein Andenken im Volke, dessen Liebling er geworden, fort. An den Ufern des heimathlichen Stromes und am Fusse der von der Sage umwobenen Berge und Burgen klingen Wolfgang Müller's unvergängliche, vom deutschen Nationalgefühl durchwehte Lieder von Mund zu Mund.

Die Unterzeichneten, einem vielfach geäußerten Wunsche folgend, halten es daher für eine Ehrenpflicht, dem unvergesslichen Sänger am Rhein ein Denkmal zu setzen, und wenden sich an alle Deutsche und insbesondere an alle Freunde der vaterländischen Literatur und der deutschen Sache um eine Gabe für das dem Dichter zu errichtende Denkmal.

Hofrath Aldenhoven. Direktor Jean Dietz, Verleger des Kölner Tageblattes. Karl Farina. Robert Heuser. Ober-Staatsanwalt Geh. Ober-Justizrath Hamm. Julius Hofmann, Direktor des Kölner Stadt-Theaters. Regierungsrath Dr. Joesten. Hauptmann Joseph Lauff. Geh. Commerzienrath von Mevissen. August Neven-DuMont, Verleger der Kölnischen Zeitung. Freiherr Albert von Oppenheim. Rennen, Eisenbahn-Direktions-Präsident. Raoul Stein. Stübben, Königl. Baurath und Beigeordneter. Fritz von Wittgenstein, sämmtlich zu Köln. Emil Rittershaus (Barmen). Hauptmann a. D. Ed. Henoumont (Düsseldorf). Dr. Ludwig Salomon. Ernst Scherenberg (Elberfeld). Johanna Baltz (Arnsberg). Geh. Justizrath Professor Dr. Hüffer (Bonn). Bürgermeister Kreitz (Königswinter).«



Ein Denkmal

für Wolfgang Müller von Königswinter.

Noch schlummert der Frühling in Höh'n und Gefilden
Und mit ihm im Walde der Vögelein Lied,
Doch bald muss auf's neue zum Glanze sich bilden
Die bräutliche Erde in Fluren und Ried.

Dort schlummert der Sänger — am Felsen wacht droben
Die Sage des Rheines auf steinernem Thron,
Von Bergen und Burgen und Trümmern umwoben
Bewacht sie den Sänger, den schlafenden Sohn,

Der von ihr gelauschet die köstlichsten Sagen,
Die treu er geborgen mit emsiger Hand,
Der rheinische Dichter, dess' Herze geschlagen
So warm für die Heimath, das rheinische Land!

Der mächtig dereinst mit der Harfe gestritten
Für Alles, was rühret die menschliche Brust,
Als Herold dem Volke voran ist geschritten
Mit seinen Gestalten voll rheinischer Lust.

Der uns in dem Liede auf fröhlichen Schwingen
Gewiesen die Schätze vergangener Pracht,
Und noch an dem Abend des Lebens sollt' singen
Vom Kaiser, vom Reich und des Vaterlands Macht.

Erwachet der Frühling, da bricht auch die Stunde
Des Danks für den Sänger des Rheines herein,
Sein Lenzlied erklingt dann in fröhlicher Runde:
»Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!«

Köln am Rhein.

Hans von Windeck.



